

## Die Mehl- und Brotnot.

Nur Wien und alle jene Orte, wo große Kriegsindustrien bestehen, werden in diesen Tagen mit Brot versorgt. Aus der Umgebung von Wien kommen uns jetzt täglich Klagen in Menge zu, daß es tagelang an Brot fehlt. So aus Mödling, von der Westbahnstraße, aus Klosterneuburg, aus Frigidendorf, aus Stammersdorf und aus zahllosen Gemeinden um Wien, deren Bewohner zum größten Teil ohne Nahrung sind, weil man ihnen auch keine anderen Lebensmittel liefert. Manche dieser Gemeinden hat seit vier Monaten keine Erdäpfel, seit vielen Wochen kein Fett, seit sechs Wochen keine Mahlprodukte, seit langer Zeit kein Rindfleisch.

Die Industriegemeinden um Wien, die keine Landwirtschaft haben, sind ganz auf die Belieferung mit Nahrung angewiesen. Bleibt diese aus, dann ist sie auch nicht aus der Umgebung herbeizuschaffen. Man verlangt, daß die Leute Arbeit leisten, ohne etwas zu essen zu haben. Glauben

? Da ist ein Ort um Wien, in dem die Leute seit langen Wochen gar kein Lebensmittel mehr bekommen als Brot. In dieser Woche erhielten sie es für zwei Tage. An den übrigen fünf Tagen sollen sie von der Luft leben. Das soll sich auch in den nächsten Wochen wiederholen. Man will den Leuten dort auch kein Mehl mehr geben bis zur neuen Ernte. Die Kinder sollen in der Schule lernen und sitzen mit leerem Magen dort. Als diese Gemeinde vor einigen Tagen beim Militär um zehn Soldaten als Arbeiter ansuchte, sendete man gleich mehr als zwanzig, um die Esser loszumerden. Da die Gemeinde nichts hat, wies sie einfach die Mannschaften der Kriegsküche zu, die auch kein Mehl hat, um Kochen zu können, und vor der Sperre steht. So sollen die Soldaten noch der Zivilbevölkerung das letzte wegessen. Es ist unhaltbar, daß dies noch wochenlang fortgehen soll. Auf der anderen Seite können sich reiche Freßer in den Restaurationen Mehlspeisen aller Art zu hohen Preisen nach Belieben beschaffen, wird in Wien massenhaft mit Zucker versetztes, dunkel gefärbtes Brot als sogenanntes Honigbrot zum Kilogrammpreis von 16 bis 24 Kronen unter den Augen der Behörden verkauft, die sich gar nicht darum kümmern, woher das viele Mehl für diese Erzeugnisse kommt. Es kann nur im Schleichhandel der Allgemeinheit entzogen sein.

Unterdessen holen die Bauern ihre Getreidevorräte aus den Verstäden und setzen sie in Mehl um. Als vor einigen Monaten alle Kleinmühlen gesperrt worden waren, glaubten die Behörden, daß sie damit bei den Requisitionen Erfolg haben werden, weil kein Landwirt Gelegenheit habe, seine Vorräte mahlen zu lassen. Man hielt Umschau und fand verhältnismäßig wenig. Jetzt, da die Regierung glaubte, daß keine Getreidevorräte mehr da seien, hob sie die Mahlsperre auf. Und der Erfolg? Von überall rücken die Bauern mit ihren Vorräten in die Mühlen. Selbst solche Landwirte, bei denen man nichts mehr vermutete, haben wieder etwas. Da wird eine Geschichte aus dem Tullner Bezirk erzählt. Ein Bauer hatte Mäuseschaden angemeldet, die Kommission fand sein Feld in so schlechtem Zustand, daß sie erklärte: der Mann könne nichts abliefern. Jetzt, nach der Freigabe der Mühlen, kommt der Bauer mit einer Menge Getreide und läßt es mahlen. Viele landwirtschaftliche Inspektoren und Bezirkshauptleute wissen, daß es in ihrem Bereich so ist. Sie vermögen aber doch nicht den Getreidehämstern das Mehl zu entreißen. Ein Schleichhandel von großem Umfang und mit riesigen Preisen verschafft länd-

lichen und städtischen Besitzenden Vorteile, während ein großer Teil des Volkes ohne Brot ist. Was hat man uns alles erzählt, was die Ukraine liefern wird! Jetzt kommt Mehl von dort noch immer in so unzureichenden Mengen.